

Jura-Professor Welters Idee:

LEO-Programm macht fit fürs Staatsexamen

Für sein besonderes Engagement wurde Jura-Professor Reinhard Welter vom Förderverein der Universität ausgezeichnet. Neben Jörg Knoll von der Fakultät für Erziehungswissenschaften erhielt Welter kürzlich den erstmals vergebenen Preis für sein Lernprogramm LEO. Dieses sorgte für einen Rückgang der Durchfallquote im juristischen Staatsexamen an der Alma Mater.



Prof. Reinhard Welter

Am Anfang war das Wort: „Wir müssen runter von den hohen Zahlen.“ Die hohen Durchfallquoten im juristischen Staatsexamen an der Universität wollte Welter nicht hinnehmen. Der resolute Jurist, der 1998 den Ruf nach Leipzig erhielt, hatte eine Idee, die vom Förderverein mit einer Auszeichnung belohnt wurde: Er regte die Gründung der „Leipziger Examens Offensive“ – kurz LEO – an. „Wir wollten den Studenten eine Alternative zu den kommerziellen Repetitionen geben“, erklärt Welter seine Idee.

Die meisten Jurastudenten geben eine Menge Geld für solche Repetitionen aus, in denen ihnen ein Jahr lang der Examenstoff von Experten eingepaukt wird. In den neuen Bundesländern seien dazu aber viele Kommilitonen nicht in der Lage oder nicht bereit. „Hier brechen auch nicht so viele Studenten ab, im Westen geht ja schon vor dem ersten Examen die Hälfte von ihnen“, erläutert Welter. Diesen anderen Strukturen soll mit LEO Rechnung getragen werden.

Der 51-Jährige weiß, wovon er spricht. Bevor er nach Leipzig kam, lehrte er an den Universitäten von Heidelberg und Potsdam. Auch hier war er intensiv in der Examensvorbereitung tätig.

Der Spezialist für deutsches und internationales Bank- und Kapitalmarktrecht ist zwar stolz, dass mit LEO die Durchfallquote um zehn Prozent gesenkt werden konnte. Er weiß aber auch, dass der Erfolg vor allem Teamarbeit ist und lobt sein Institut: „Der Dekan steht zu 150 Prozent hinter uns. Und die Kollegen und wissenschaftlichen Mitarbeiter haben Phantastisches geleistet und sogar ihre vorlesungsfreie Zeit geopfert.“

Denn nicht nur für die Studenten, die das Gelernte in Arbeitsgruppen wiederholen müssen, sind die LEO-Kurse arbeitsintensiv. Das straffe Lernprogramm will auch von Seiten der Professoren koordiniert und zusammengestellt sein. Abstimmung ist nötig: „Wir wollen Überschneidungen vermeiden.“

Die harte Arbeit wurde belohnt: Keiner der Studenten, die an LEO teilnahmen, fiel beim letzten Examen durch.

Und die Auszeichnung der Uni? „Von dem Geld werde ich alle 15 LEO-Mitarbeiter einladen. Da wird sicher nicht viel übrig bleiben“, schmunzelt Welter.

Annegret Bernhardt

Studentenfutter

Projekt vereint Doktoranden

Interdisziplinär und international – das soll das Erfolgsrezept für einen neuen Promotionsstudiengang des Zentrums für Höhere Studien der Uni sein. Im Projekt „Transnationalisierung und Regionalisierung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ arbeiten angehende Doktoren aus elf Ländern. Sie erforschen vor allem Probleme der Globalisierung. Der Studiengang ist der erste seiner Art in Mitteldeutschland.

Neues Zentrum startet

Das Lateinamerika-Zentrum der Alma Mater wird am 15. November eröffnet. Aus diesem Anlass findet an diesem Tag im Alten Senatssaal der Uni ein akademischer Festakt statt.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Elke Ankenbrand und Nadja Kellner. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax 9 73 57 46.



Elite-Universität Leipzig? Laut einer Erhebung liegt der Anteil von Kindern aus akademischen Elternhäusern hier deutlich über dem Bundesdurchschnitt

Leipzigs Hochschulen werden unattraktiver – zumindest für Studenten, die nicht aus akademischen oder „besser verdienenden“ Elternhäusern stammen. Während bundesweit schon mehr als jeder dritte Student aus einem sozial hoch gestellten Haushalt kommt, übertreffen die Leipziger diesen Trend noch: Über die Hälfte sind Kinder von Eltern, die selbst studiert haben oder in beruflichen Top-Positionen arbeiten. So lautet das Ergebnis einer gerade veröffentlichten Sozialerhebung, die vom Hochschul-Informations-System (HIS) im Auftrag des Deutschen Studentenwerkes durchgeführt wurde. Unter den rund 300 Leipziger

Studie: Studenten kommen meist aus „besserem“ Hause

Studenten, die im Rahmen der bundesweiten Sozialerhebung befragt wurden, gaben nahezu zwei Drittel an, dass Vater, Mutter oder beide Elternteile studiert haben. Für Ulrich Heublein vom HIS in Leipzig bestätigt sich damit ein allgemeiner Trend für die neuen Bundesländer: „Hier ist die Studienneigung unter jungen Leuten insgesamt nicht so hoch wie in den alten. Und unter denen, die studieren, vererbt

ler. Zumal überlegt werden müsse, wo zukünftig junge Akademiker rekrutiert werden können, wenn sich der Geburtenknick in den kommenden Jahren bemerkbar macht.“

An der Alma Mater lösen die Ergebnisse der Untersuchung allgemeines Schulterzucken aus: Unikanzler Peter Gutjahr-Löser erklärt, es liege nicht im gesetzlichen Auftrag der Universität, sich um diese Fragen zu kümmern.

Dem Studentenwerk Leipzig fehlen dagegen schlicht die Mittel, um Abiturienten finanzielle Anreize zum Studieren zu bieten. Im Dresdner Wissenschaftsministerium zeigt sich Sprecher Dieter Herz erstaunt.

„Diese Zahlen sind schon alarmierend“, meint er. „Allerdings können wir da wenig tun, außer die Abiturienten im Land fürs Studium zu werben.“

Eine Verbesserung der Situation erhofft sich Herz von der Bafög-Reform, mit der mehr Studenten finanziell unterstützt werden. Dennoch laufen auch Sachsens Universitäten Gefahr, weiter an Attraktivität zu verlieren: Laut Hochschulvertrag, den der Freistaat bis Ende des Jahres mit seinen Hochschulen schließen will, sollen 415 Stellen bis 2004, und weitere 300 Stellen bis 2008 gestrichen werden.

Gregor Burkhardt, Elke Ankenbrand

Zehn Jahre Grundversorgung für geistige Höhenflüge

Das Studentenwerk sitzt unweit vom Campus am Augustusplatz, aber kaum ein Kommilitone kennt den Service der Einrichtung

Von MANUELA VIETH

„Keine Ahnung“ oder maximal „das ewige Schlangestehen fürs Bafög“ – mehr fällt den meisten Studiosi zum Stichwort Studentenwerk nicht ein. „Zwar gehen jeden Tag Tausende Studenten in unseren Mensen zum Essen, wissen aber eigentlich nicht, wer wir sind“, bedauert Angela Hölzel, Sprecherin des in der Goethestraße 6 ansässigen Studentenwerkes. Ihr Haus ist einer der größten Sozialdienstleister in Leipzig. Für über 30 000 Studierende aller sechs Hochschulen bietet die Einrichtung nicht nur Wohnheimplätze und Mensas an, sondern auch Bafög-Beratung und Kinderbetreuung. Als Anstalt des Öffentlichen Rechts ist sie allerdings kein Teil der Universität, wie oft angenommen wird.

Jüngst feierte das Studentenwerk zehnten Geburtstag – zehn Jahre, in denen es seine Angebote immer kosteneffizienter gestalten musste: Rund die Hälfte der 600 Angestellten hat das Studentenwerk schon entlassen, die Zahl der Wohnheimplätze wurde unter dem Druck des privaten Wohnungsmarktes von 7000 auf 5400 reduziert. Das Wohnheim Volksgartenstraße ganz geschlossen.

Dennoch blickt Geschäftsführer Frank Kießling ein wenig stolz auf die Modernisierung der Studentunterkünfte. „Wir sind mit der Sanierung aller Wohnheimplätze fast fertig.“ Für das Großprojekt bekam der Träger in den vergangenen Jahren Millionenzuschüsse vom Land Sachsen. Doch während noch 1992 rund 15 Millionen Mark aus Dresden für diese Zwecke eingingen, bleiben für 2001 lediglich 200 000 Mark übrig. In Zukunft müssen sich die Studentunterkünfte von selbst finanzieren. Letzte Baustelle bleibt das Wohnheim in der Nürnberger Straße, das noch immer in einem „erbärmlichen Zustand“ ist, so Kießling. Bis 2005 soll es fertig gestellt sein. Als internationales Haus werden dort ausländische und deutsche Studierende in Wohngruppen zusammen sein.

Im Haus befindet sich auch der Leipziger Studentenklub (Stuk), einer der sieben Klubs, die das Studentenwerk finanziell unterstützt. Mit dem Ausbau des Stuk soll das Wohnheim an Attraktivität gewinnen, die es dringend gebrauchen kann. Die meisten Studenten



Service-Team: Die Mitarbeiter des Studentenwerkes sorgen für alles, was 30 000 Leipziger Studenten von Essen über Bafög bis Wohnen brauchen. Fotos: Jan Woitas

ziehen private Wohngemeinschaften dem Wohnheim vor. „Es ist so anonym; für mich wäre das nichts“, sagt etwa die Psychologiestudentin Katrin Jackenkroll. „Zudem gibt es in Leipzig so viele schöne, preiswerte Wohnungen; im Wohnheim ist das Preis-Leistungs-Verhältnis ziemlich schlecht.“

Auch wenn es in fast jedem Komplex einen Studentenklub gibt, und das Studentenwerk in diesem Jahr dort Feste organisiert hat, kennen die meisten noch nicht einmal ihre Nachbarn auf dem Flur. Dennoch sind die Studentenherbergen im Wintersemester regelmäßig ausgelastet, wenn viele Studienanfänger hier Quartier machen. Im Sommersemester ziehen die Ersten aber meist schon wieder aus.

Obwohl das mitunter für finanzielle Engpässe beim Studentenwerk sorgt, sieht Angela Hölzel das als normal an: „Unsere Wohnheime sind eben für viele Studenten auch ein Sprungbrett ins selbstständige Leben.“ Trotz des allsommerlichen Leerstandes kommen weitere Schließungen für das Studentenwerk nicht in Frage.

„Noch vor fünf Jahren sah die Situation in der Stadt ganz anders aus. Da waren Wohnungen viel knapper und die Mieten höher, so dass wir regelmäßig Notquartiere für Studenten einrichten mussten. Das soll so nicht noch mal passieren“, erklärt Hölzel. Heute sind die Wohnheimmieten, die zwischen 200 und 400 Mark liegen, häufig höher als die private Bude. So

wird versucht, die Plätze durch zusätzliche Angebote – etwa pauschale Internetanschlüsse attraktiver zu machen. Zudem gibt es für lautstarke Musikstudenten das Wohnheim in der Idastraße und für Studentenfamilien die Villa Unifratz mit eigenem Kindergarten. Für Rollstuhlfahrer stehen seit diesem Semester eigens eingerichtete Appartements zur Verfügung. „Zwar in geringer Zahl, aber wir haben sie“, erwähnt Rudolf Peschka, zuständig für technische Fragen beim Studentenwerk.

Anlass zu Kritik gibt der Zustand der Mensen, obwohl allein im letzten Jahr in Geräte und Technik etwa 160 000 Mark investiert wurden. „Wir haben versucht, das Angebot zu er-

weitern, aber wie die Essensausgabe vor sich geht, ist nicht gerade niveauecht“, räumt Kießling ein. Massenabfertigung, viel zu eng, überlaufen, laut und im ganzen ungemütlich, lassen sich die Eindrücke vieler Studenten speziell zur Zentralmensa am Augustusplatz zusammenfassen. Doch bis zur 600-Jahr-Feier der Uni im Jahre 2009 soll auch der Mensaneubau fertig sein. Die beliebte Küche am Peterssteinweg muss dafür geschlossen werden. Zwei neue Mensen entstehen an der Musikhochschule und der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur.

Internet:
www.studentenwerk-leipzig.de
Telefon: 0341/96 59 5

Robin Hood im World Wide Wald

Soziologin Haug: MP3-Nutzer solidarisieren sich in Tauschbörsen gegen die Musikindustrie

Musik aus dem Internet: Mit MP3-Dateien kann sich jeder Internet-Nutzer seine eigene Musikbibliothek anlegen. Mal von der Industrie bei Promotion-Aktionen unworben, mal als Umsatzkiller kriminalisiert, tauschen Songfans anonym auf der ganzen Welt ihre Musik. Sonja Haug, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Leipziger Alma Mater, und Karsten Weber von der Universität Viadrina in Frankfurt/Oder wollten den MP3-Konsumenten genauer durchleuchten und machten ihn zum Gegenstand ihrer Studie.

Frage: Warum beschäftigen Sie sich als Soziologin mit MP3-Nutzern?

Sonja Haug: Wir hatten zwei Schwerpunkte bei der Studie: Zum einen untersuchten wir das Tauschverhalten in sozialen Netzwerken – im Freundeskreis – und zum anderen, wie tauscht man im anonymen Internet unter Unbekannten.

Wo liegen die Unterschiede?

Im Internet wird logischerweise sehr viel mehr getauscht. Ein zweiter, sehr erstaunlicher Punkt ist: Bei MP3-Nutzern ist nicht nur das Nehmen auch das Geben sehr viel ausgeprägter als im Freundeskreis. Wir hatten angenommen, es wäre umgekehrt.

Was bedeutet das konkret und

wer nutzt das World Wide Web zum Tausch?

Nach unserer Studie mit über 4000 Befragten, sind 83 Prozent der MP3-Nutzer bereit zum Teilen. Der Rest von 17 Prozent sind Trittbrettfahrer.



Soziologin Sonja Haug interessiert sich für die MP3-Nutzer und ihre Motivation zum Musiktasch.

Vor allem die 15- bis 30-Jährigen tauschen viel Musik im Internet. Ihr Anteil beträgt fast 70 Prozent, darunter sind 96 Prozent männlich.

Das Klischee der kühl kalkulierenden Internet-Generation, die als „homo oeconomicus“ nur ihren Nutzen optimiert, scheint hier nicht zu greifen?

In der Tat ist die Bereitschaft zum Teilen sehr hoch.

Also haben wir es mit hochmoralischen jungen Leuten zu tun?

Ein Teil der Moral läuft nach dem Prinzip: Wie du mir, so ich dir. Das ist sehr stark ausgeprägt. Doch bei Aspekten wie der Verantwortung für den Musikmarkt oder die Rechte der Interpreten zeigt sich ein anderes Bild. Nur drei Prozent respektieren überhaupt Urheberrechte. Der Schaden für den Musikmarkt ist für ihre Handlungen irrelevant.

Wie erklären Sie das?

Man kann hier nur interpretieren: Es gibt eine Art „Robin-Hood-Mentalität“. Man fühlt sich von der Musikindustrie ausgegrenzt und sieht hier eine gute Chance, sich von deren Dominanz zu befreien. Ein Bezahlssystem wird von den meisten strikt abgelehnt. Trotzdem verzichten zwei Drittel der MP3-Nutzer nicht auf den Kauf von CDs. Sie bleiben weiter auch starke Käufer.

Interview: Steffen Höhne

Glossiert

Wohnungs-Odyssee 2001



Nie sind Studentenbuden so schön, ist der Straßenbahnanschluß so günstig, der Ausblick so weit und grün wie zu Semesterbeginn an Leipziger Hochschul-Pinnwänden. Da kämpft Südbalkon in Reudnitz gegen Parkett in Gohlis, Tageslichtbad im Musikerviertel duelliert sich mit Stuckdecke in der Südvorstadt. Wer jetzt in Leipzig auf Zimmersuche geht, muss die erste Lektion in Küchenpsychologie gelernt haben.

Wie erkenne ich nur, wer sich hinter diesem Zettelwald versteckt? Sagt ein kunstvoll handgemalter Aushang mehr über die Kreativität und Lebensfreude des potenziellen Zimmernachbarn als

ein perfektes Layout aus dem Computer mit Grundriss und Maßangaben? Oder versteckt sich hinter ersterem etwa eine Sozialpädagogikstudentin mit Gesundheitsschühen und Räucherstäbchenduft im Haar? Und hinter letzterem womöglich eine Wohngemeinschaft dreier Elektrotechnikstudenten, die schlechte Musik hören und gebügelte Hemden tragen?

Nur wer klingelt, gewinnt – vielleicht nicht das neue Zimmer. Aber selbst wenn zwei Stunden Profilanalyse auf der WG-Couch die schlimmsten Befürchtungen noch übertreffen: „Du, aber der Kaffee war echt gut!“

Elke Ankenbrand